

bet bei Luther nach, der Erforschung der Predigten des Wittenbergers, dem Zusammenhang von Glaube und Liebe, der Lehre von den beiden Reichen Gottes, dem Miteinander von Vertrauen und Anfechtung sowie der Bedeutung der Anfechtung für den Glauben. Luthers Predigten werden gern als Quellen herangezogen, weil sie als „erlebte Bibelauslegung“ verstanden werden. Auch Luthers Vorlesungen werden oft zitiert. Der Autor beruft sich häufig auf Gerhard Ebeling, aber auch Joachim Ringlebens Deutung des Wortes bei Luther findet seine Aufmerksamkeit. Überhaupt ist der Vf. bestens mit der internationalen Forschung vertraut. Während die Aufsätze über Elert unter dem Titel „Anfechtung“ zusammengefasst sind, steht über den Lutherthemen „Nachfolge“. Dieser durch Dietrich Bonhoeffer betonte Begriff kann für das Verständnis Luthers sehr sinnvoll sein wie auch die zu Elert gebrauchte Überschrift. Es ist zu wünschen, dass diese Stimme, die überraschenderweise nicht in englischer, sondern in unserer deutschen Sprache vorgetragen wird, das ihr zustehende Gehör findet.

Gerhard Müller

The Reformation as Christianization. Essays on Scott Hendrix's Christianization Thesis, hg. von Anna Marie Johnson und John A. Maxfield, Tübingen: Mohr Siebeck 2012, XII, 430 S. – ISBN 978-3-16-151723-5 (Spätmittelalter, Humanismus, Reformation 66).

2004 hat Scott H. Hendrix die These vorgelegt, bei aller Unterschiedlichkeit verfolgten doch alle religiösen bzw. konfessionellen Strömungen im Zeitalter der Reformationen ein Ziel: die (Re-)Christianisierung der Welt, in die sie sich gestellt sahen. Dem kritisch-konstruktiven

Umgang mit diesem Ansatz Hendrix' und zugleich der Würdigung seines wissenschaftlichen Schaffens ist der Aufsatzband gewidmet, in dem 19 Beiträge versammelt sind, denen ein Überblick über das wissenschaftliche Werk von Hendrix vorangestellt ist (1–7).

Eröffnet wird der Reigen mit einem römisch-katholischen Aneignungsversuch aus der Feder des Jesuiten *Robert Bireley* (11–32). Er würdigt Hendrix' These (13–15), schlägt dann allerdings eine bemerkenswerte Umdatierung „of the ‚second act‘ of Christianization“ (15) vor: Hatte Hendrix diesen noch mit den Reformationen des 16. Jh.s beginnen lassen wollen, empfiehlt B. als Startpunkt das Konzil von Konstanz, von dem und nach dem vielfältige Christianisierungsversuche und -schübe lange vor den Reformatoren ins Werk gesetzt seien. Die Bedeutung der Reformationen so relativierend, macht B. sich daran, bestimmte frühneuzeitliche gesellschaftliche, kulturelle und politische Veränderungen zu identifizieren, um dann die Reaktionen der Konfessionen auf bestimmte Phänomene der Zeit, wie sie aus jenen Veränderungen zu resultieren scheinen, auf ihre Gemeinsamkeiten und Unterschiede hin zu untersuchen. Im Mittelpunkt stehen freilich die Reaktionen des Katholizismus; dessen Helden mit Blick auf seine Christianisierungs- und Reformpotentiale sind für B. – wenig überraschend – die Jesuiten. Vor dem Hintergrund katholischer Reformationsdeutung überrascht es auch nicht, dass er seine Konstruktionen mehr auf praktisch-institutionellen Faktoren aufruhen lässt denn auf theologischen. Bei stärkerer Betonung der theologischen Hintergründe hätte sich die Zahl der herausgestellten Gemeinsamkeiten deutlich reduziert. So weist B.s Studie zwar die Anwendbarkeit des Ansatzes von Hendrix auf den Katholizismus nach, markiert jedoch zugleich, an welchen Punkten die Unterschiede

zwischen den Konfessionen doch wohl stärker wahrgenommen werden müssen als die oberflächlichen Gemeinsamkeiten.

In einer begriffsgeschichtlichen Studie macht sich *Timothy J. Wengert* daran, Hendrix' Ansatz auf seine Anwendbarkeit hin zu prüfen: Er untersucht den Gebrauch der Termini *Christianitas*, *Christenheit* und *Christentum* durch Melanchthon (79–100). Will er „the entire range of folk within the universal church and not simply a local one“ bezeichnen (89), wählt er – anders als Luther – den Begriff *Christenheit*, manchmal als Äquivalent zu *ecclesia catholica*. Dabei betont der Reformator die Verantwortung Gottes für die *Christenheit*: Die Obhut für sie obliegt nicht etwa der weltlichen Obrigkeit, sondern allein Gott. Denn *Christenheit* ist für Melanchthon wie *ecclesia catholica* ein überzeitlicher Begriff; sie erstreckt sich über alle Räume und Zeiten bis zurück zu Adam und Eva. Damit tut Wengert eine ganz eigene Facette der Christianisierungsthese Hendrix' auf: In Melanchthons Wahrnehmung trat die *Christenheit* im 16. Jh. nicht etwa in einen epochalen Umbruch ein, sondern in eine weitere Phase des Kampfes gegen das Böse, welcher seit Beginn der Zeit tobt. Entsprechend nimmt er die Auseinandersetzungen seiner Zeit nicht als Versuch einer historisch lokalisierbaren (Re-)Christianisierung wahr, sondern als Teil des ewigen Ringens Gottes für und um die gefallene Menschheit.

Keiner Einzelperson sind so viele Aufsätze gewidmet wie Luther. Dabei rückt auch die Frage nach der Rechristianisierung sozialer Gefüge durch Luthers Theologie und Persönlichkeit in den Blick. *Elsie Anne McKee* untersucht in diesem Kontext exemplarisch die Wirkung Luthers auf die zeitgenössische Straßburger Pfarrfrau Katharina Schütz-Zell (213–230). Für sie war er als lebendiges Vorbild und Schriftsteller der bewundernswerten Wegbereiter und Prediger

des Evangeliums und somit ein religiöser Heros, dem sie ihre Befreiung zum Glauben verdankte (219–227). Doch bei aller Bewunderung Luthers und aller Dankbarkeit ihm gegenüber bewahrte sie sich doch immer auch einen kritischen Blick auf ihr großes Vorbild: Wie ihre Korrespondenz verrät, war vor allem der Luther der Jahre vor 1530 ihr Held. Leider bleiben die wohl gleichermaßen in Schütz-Zell wie in Luther selbst zu suchenden Gründe für diese Haltung trotz ihrer Bedeutung für die Frage nach der Tragfähigkeit des Ansatzes von Hendrix auf die Lutherwahrnehmung interessierter Laien unterbelichtet.

Dieses Problem haftet auch dem Beitrag von *Susan C. Karant-Nunn* an – wenn auch vor einer anderen Fragestellung, nämlich der nach Luthers Verhalten als Vater (245–255). Ausgehend von der These, dass der Reformator seinen Nachwuchs je nach Geschlecht aus historisch-zeitgenössischen, theologischen und psychologischen Gründen verschieden behandelt hat, werden Luthers Ausführungen zu und sein Verhalten gegenüber seinen Kindern untersucht. Doch die Analyse seiner theologischen Einsichten zum Verhältnis zwischen Eltern und Kindern bleibt aus, obgleich sie doch in ihren praktischen Auswirkungen in seinem eigenen Erziehungshandeln einen Kernaspekt des Aufsatzes darstellen müssten. Entsprechend umständlich fallen theologische Erklärungsversuche aus. Dass Luthers Engagement als Vater auf seine theologische Einsicht zurückzuführen sein könnte, dass Eltern ihren Kindern nach dem Willen Gottes zu Verkündigern des Evangeliums werden müssen, wird nicht einmal erwogen – genauso wenig wie die Bedeutung, die Luther in kritischer Aneignung Augustins der Nachwuchszeugung und -erziehung für die christliche Ehe beimisst. Weil der theologische Hintergrund somit nicht ausgeleuchtet wird, fällt auch hier die Be-

antwortung der Frage nach der Anwendbarkeit der These Hendrix' auf Luthers Denken und Handeln schwer.

Es ist die hier freilich nur angerissene inhaltliche Breite, die dem Band seinen hohen Wert verleiht. In einem zeitlichen Rahmen, der sich vom Spätmittelalter bis ins frühe 17. Jh. erstreckt, rücken spätmittelalterliche Phänomene, die Frage nach deren Wirkung auf die Reformation(en), ausgewählte Protagonisten des 16. Jh.s und religiöse Strömungen, wie sie das Auseinanderbrechen der abendländischen Christenheit in Form von Konfessionskirchentümern und Separationen von denselben hervorgebracht hat, in den Blick. Dabei werden Gehalt und Bedeutung eines für die Wissenschaft kostbaren Deutungsansatzes, wie ihn Hendrix vorgelegt hat, deutlich – eines Ansatzes, dessen Anwendbarkeit auch auf reformierte Kirchentümer und deren theologische Größen in dem hier nur selektiv besprochenen Band leider ausgespart worden ist.

Christian Volkmar Witt

Stefan Michel/Christian Speer (Hg.), **Georg Rörer (1492–1557)**. Der Chronist der Wittenberger Reformation, Leipzig: Evangelische Verlagsanstalt 2012, 338 S. – ISBN 978-3-374-03002-6 (Leucorea-Studien zur Geschichte der Reformation und der Lutherischen Orthodoxie 15).

Der vorliegende Band vereint mit zwei Ausnahmen die Vorträge einer Tagung „Gedächtnis der Reformation: die Aufarbeitung der Sammlung Georg Rörers (1492–1557) im transdisziplinären Wissenschaftsdiskurs“, die in Kooperation von Thüringer Universitäts- und Landesbibliothek und dem Lehrstuhl für Kirchengeschichte der Universität Jena im Februar 2010 in Jena stattfand. Den Hintergrund bildete ein von der Deutschen Forschungs-

gemeinschaft gefördertes Projekt zur Digitalisierung und wissenschaftlichen „Tiefenerschließung“ (7) des in Jena aufbewahrten Nachlasses von Georg Rörer, der 35 handschriftliche Bände, zwei Kataloge von 1557, die Handexemplare des Alten und Neuen Testaments Luthers sowie ein fragmentarisch erhaltenes „Arbeitsexemplar“ Rörers des zweiten Bandes der Wittenberger Lutherausgabe umfasst.

Der Band ist erfreulich klar in drei Teile gegliedert, dem ein umfänglicher Aufsatz des Herausgebers *Stefan Michel* zum Thema vorangestellt ist, der Biographie und Lebenswerk Rörers Revue passieren lässt. Der Titel „Sammler – Chronist – Korrektor – Editor“ macht die Bandbreite von Rörers Tätigkeit deutlich, wäre so vielleicht auch für den Gesamtband als Untertitel geeignet gewesen. Der jetzt verwendete Titel ist in seiner Knappheit zumindest einseitig und daher missverständlich.

Der erste Teil „Räume oder Institutionen der Erinnerung“ umfasst drei Aufsätze. *Sabine Wefers* referiert die Universitätsgründungen von Wittenberg und Jena im Vergleich. *Uwe Schirmer* analysiert in gewohnt tiefgründiger Weise die Finanzierungen der mitteldeutschen Universitäten Leipzig, Wittenberg und Jena, wobei er darlegen kann, dass die Wittenberger Leucorea nicht nur über die größten Einkünfte verfügte, sondern auch die höchsten Professorengehälter zahlte (88). *Joachim Bauer* befasst sich mit den Orten und Medien der „kooperativen Erinnerungskultur“ der Universität Jena, zu denen er auch Rörers Nachlass zählt.

Im anschließenden Hauptteil des Bandes „Georg Rörer. Theologe und Sammler im Wittenberger Kreis“ kommen acht Autoren zu Wort. *Hellmut Zschoch* verweist auf die Wichtigkeit Rörers für die Überlieferung der Predigten Luthers. Im Zeitraum von 1522 bis 1546 finden sich 40,5% aller Predigten nur bei Rörer (vgl. die Tabelle 136). Ähnlich bedeutsam erscheint Rörer für die Überlieferung der